

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 86 (2015)
Heft: 1: Mitten unter uns : Demenz - Krankheit einer alternden Gesellschaft

Rubrik: Kurznachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die andere Sicht – Zwergekriege

Sind Kleinwüchsige streitlustiger als andere? Fast könnte man es meinen

Von Tom Shakespeare

Letzten Monat fühlte ich mich wie US-Senator Mitchell. Ich handelte einen Frieden zwischen sechs Kleinwüchsigenorganisationen aus, die sich nicht einmal auf einen gemeinsamen Namen einigen können: Es gibt eine Zwergevereinigung, den Verein kleiner Menschen, die Vereinigung von Menschen kleiner Statur...

Sie müssen wissen, dass es hier um ein recht seltenes Phänomen geht, von dem in Grossbritannien nur rund 3000 Menschen betroffen sind. Man sollte meinen, dass diese Leute zusammenstehen. Stattdessen sind sie völlig zerstritten. 60 Prozent der kleinwüchsigen Babys haben Eltern durchschnittlicher Körpergrösse, und die Vereine konkurrieren um diese neuen Familien, die davon allerdings oft verstört und befremdet sind. In meiner Kindheit gab es nur eine Vereinigung. Dann spaltete sich eine Gruppe ab, um sich auf Sportförderung zu konzentrieren; eine zweite, weil in der Hauptvereinigung angeblich zwergwüchsige Schauspieler diskriminiert wurden; dann machten sich die Schotten selbständig und so weiter.

Solche Differenzen gehen oft auf unterschiedliche Persönlichkeiten zurück. In dreissig Jahren Behindertenpolitik habe ich gelernt, wie weit verbreitet Zwistigkeiten in dieser Gruppe sind. Ich glaube nicht, dass Behinderte – oder Zwerge – von Natur aus streitbarer sind, dennoch wird hier häufiger gezankt als in ande-

ren Gruppen. Meiner Ansicht nach liegt dies daran, wie wir behandelt werden. Täglich sind wir das Ziel von Spott und Hohn. Wir werden ausgegrenzt und versuchen, unsere Selbstachtung und Würde zu bewahren. Wir sind oft dünnhäutig und schnell beleidigt. In unseren eigenen Organisationen können wir endlich einmal wichtig tun, uns selbst bestätigen und Chef sein.

Ich hoffe, der Waffenstillstand hält und die Gruppen werden künftig zum Wohl der Familien, die von dieser Behinderung betroffen sind, zusammenwirken. Dies ist nicht der Palästinakonflikt, und ich habe keinen Friedenspreis verdient. Doch so viel steht fest: Der Schlüssel zum Frieden besteht darin, das Selbstwertgefühl der Beteiligten zu heben.

Tom Shakespeare ist Soziologe; diese Kolumne erschien zuerst im «NZZ Folio».

Erwachsene Behinderte

Behindertensportler des Jahres

Der Rollstuhl-Leichtathlet Marcel Hug ist nach 2011 und 2013 im Dezember zum dritten Mal zum Behindertensportler des Jahres erkoren worden. Der 28-jährige Sportler hat 2014 an der Europameisterschaft drei Goldmedaillen gewonnen. Sowohl über 800 als auch über 1500 und 5000 Meter war er der Schnellste. Der mit einem offenen Rücken (Spina bifida) geborene Hug ist seit Kindheit auf den Rollstuhl angewiesen. Als Zehnjähriger bestritt er den ersten Sportwettkampf. Hug gilt wegen seiner besonnenen Art als Vorbild für den Rollstuhlsport. Mit Sätzen wie «Ich will als Sportler respektiert und nicht als Behindeter bewundert werden» oder «Ich mache Sport, obwohl ich im Rollstuhl bin, und nicht, weil ich im Rollstuhl bin» geniesst er weit herum Respekt. Ein grosses Ziel hat er noch vor sich: Er will den Weltrekord in seiner Paradesportdisziplin Marathon brechen.

SRF



Rollstuhlsportler Hug (l.): Noch ein grosses Ziel vor sich.

Alter

Umgang mit Sehbehinderung

Wie reagieren Menschen im höheren Alter, wenn sie innerhalb weniger Monate sehbehindert werden? Was hilft ihnen, mit der doppelten Belastung von Sehbehinderung und zunehmenden Al-

tersbeschwerden umzugehen, und was fördert ihre Lebensqualität? Diesen Fragen widmet sich die Forschung des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen (SZB) in einer neuen Untersuchung. Sie fasst die Ergebnisse in einem neu erschienenen Themenheft mit dem Titel «Sehbehinderung im Alter – komplex und vielfältig», zusammen und zeigt, wie Menschen nach einem unbeschwertem Leben im Alter mit einer Sehbehinderung umgehen. Die Autoren des Themenhefts untersuchen auch, welche Faktoren eine Rolle spielen, um Lebensqualität im Alter mit einer Sehbehinderung zu erhalten.

Download Themenheft:

www.szb.ch/presse/mitteilungen.html

Wer sich jung fühlt, lebt länger

Wie viel an der populären Weisheit dran ist, wonach man so alt ist, wie man sich fühlt, wollten zwei Epidemiologen vom University College London wissen. Im Fachblatt «Jama Internal Medicine» berichten Isla Rippon und Andrew Steptoe von ihrer Studie mit fast 6500 Senioren, die danach gefragt wurden, wie alt sie sich fühlen. Für die Studie begleiteten sie diese etwa acht Jahre lang. Zu Beginn der Untersuchung waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Durchschnitt 65,8 Jahre alt, fühlten sich aber im Mittel erst wie 56,8. Mehr als zwei Drittel der Probanden hatten sich mindestens drei Jahre jünger eingeschätzt, als sie tatsächlich waren. Von ihnen starben in den folgenden acht Jahren lediglich 14,3 Prozent. Unter den Teilnehmern, die sich ungefähr so alt fühlten, wie sie waren, erlebten 18,5 Prozent das Ende der Studie nicht mehr.

Von den Teilnehmern, die sich zu Beginn für gefühlt mindestens ein Jahr älter hielten, starben immerhin 24,6 Prozent in den kommenden acht Jahren. Behinderungen, chronische Krankheiten und ein ungesunder Alltag sind ein Grund für die Unterschiede in der verbleibenden Lebenserwartung. Diese wurden zwar eingerechnet, aber dennoch liess sich damit nicht das erhebliche Ausmass der Differenzen erklären. Das Gefühl, das Leben im Griff zu haben, und der Wille, unter Jüngeren zu leben und mit ihnen mitzuhalten, spielen nach Ansicht der Wissenschaftler

ebenso eine Rolle wie stärkere Widerstandskräfte. «Das gefühlte Alter, das man sich selbst zuschreibt, beeinflusst die tatsächlichen Alterungsvorgänge offenbar positiv», schreiben die Autoren. Mediziner wissen, dass ältere Menschen heute biologisch bis zu 10 Jahre jünger und leistungsfähiger sind als die 65- oder 75-Jährigen in den 1960er- oder 1970er-Jahren. Wenn die Selbsteinschätzung, jünger zu sein, sich nicht nur gut anfühlt, sondern auch dazu beiträgt, länger zu leben – umso besser.

Werner Bartens, Süddeutsche Zeitung



Aktive Senioren: Subjektives und objektives Alter.

Wie bleibt man länger selbstständig?

Die ETH Zürich beteiligt sich am neuen EU-Grossforschungsvorhaben «EIT Health» des Europäischen Instituts für Innovation und Technologie EIT. In diesem Projekt suchen mehr als 140 europäische Unternehmen und Forschungsinstitutionen Lösungen für Probleme im Bereich Gesundheit und Altern. Schwerpunkte seien chronische Leiden wie viele kardiovaskuläre und neurologische Krankheiten, Krebs und Diabetes, sagt Wolfgang Knecht, einer der beiden Koordinatoren der ETH Zürich und Geschäftsführer des Zentrums für Neurowissenschaften Zürich. Das Grossprojekt befasst sich allerdings nicht nur mit der Erforschung dieser Krankheiten. Vielmehr geht es um Forschung an der Schnittstelle zu klinischen, technologischen und wirtschaftlichen Anwendungen. Ziel ist, Produkte und Dienstleistungen zur Marktreife zu führen. Indem das Projekt Fragen angeht wie «Wie kann man im Alter weiterhin ein selbstständiges Leben führen?», möchte es unter anderem mit Informationen und Technologien Menschen helfen, im Alter länger unabhängig zu sein. «Die ETH Zürich wird ihre hervorragenden Kompetenzen in den Bereichen Ernährungswissenschaften, Bewegungswis-

senschaften, Neurowissenschaften, Robotik, Informatik, Medizintechnik, pharmazeutische Wissenschaften, Krebs- und Stoffwechselforschung sowie personalisierte Medizin in EIT Health einbringen können», ist Knecht überzeugt.

Fabio Bergamin, ETH News

Pflege

Engagierte Berufsleute

Der Bedarf an Pflege und Betreuung der schweizerischen Bevölkerung nimmt stetig zu. Die vom Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) ausgebildeten Pflegehelferinnen und Pflegehelfer PH SRK leisten einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsversorgung. Ein Forschungsprojekt des Fachbereichs Gesundheit an der Berner Fachhochschule (BFH) nahm sich erstmals dieser wichtigen Berufsgruppe an. Über 1500 PH SRK wurden dazu befragt. Die Resultate zeigen, dass sie ihre Arbeit sehr engagiert ausüben und als oft langjährige Mitarbeitende viel Erfahrung in ihre Tätigkeit einfließen lassen. Die Befragten gaben an, in den Bereichen der Grundpflege selbstständig zu arbeiten. Laut den Forschungsergebnissen kommt es in anderen Bereichen – Prophylaxe, Verabreichung von Medikamenten – zu Kompetenzerweiterungen, was zu Fragen betreffend Qualität, Verantwortung und Haftung führt. Gemäss Studie sind die jüngeren PH SRK bereit, eine Weiterbildung oder einen formalisierten Berufsabschluss in Angriff zu nehmen.

Medienmitteilung BFH

Medikamente

Die Lage ist ernst

Nicht nur weltweit, sondern auch in der Schweiz nehmen bakterielle Infektionen zu, die mit Antibiotika nicht mehr bekämpft werden können. Ein untrügliches Zeichen dafür, dass unser Umgang mit Antibiotika problematisch ist. Das Problem ist so komplex, dass Massnahmen, die auf einzelne Institutionen und Spitäler beschränkt sind, keinen Erfolg bringen. Dafür braucht es ein Massnahmenpaket, wie es der Bund vorschlägt. Ob alle Vorschläge umgesetzt werden, wird die Zukunft zeigen. Denn es braucht viel politischen Willen, um das Resistenzproblem zu lösen.

NZZ